



MOTIVE


AUS DER ANTHROPOSOPHISCHEN ARBEIT IN NRW

NUMMER 4 | SEPTEMBER 2011

ALEXANDER SCHAUMANN

Jürgen Schriefer *im Gespräch*

Nach Witten zu fahren bedeutet für mich, in eine ganz eigene Welt einzutauchen. Schon der nicht gotische, sondern klassizistische Rathausturm schlägt einen besonderen Ton an, der in den Villen und Parks wiederhallt und der sich für mich in den Stützmauern konkretisiert, die das Gefälle ringsum in Architektur verwandeln. Überall verrät sich eine umsichtige Hand, die Witten zu einer Stadt macht, in der die besten Zeiten der Moderne spürbar bleiben: bürgerliches Verantwortungsbewusstsein und Aufbruchsstimmung, die viel bewegt hat – aber eben hat. Offenheit und Ratlosigkeit der Gegenwart sind kaum zu spüren. Aber die einstige Gediegenheit schützt vor Verwahrlosung und zeigt ein Altern in Würde, zu der auch die Ruhr das Ihrige beiträgt. Sie besitzt eine Stille, in der viel Altes nachklingt, und die mit der Stadt eine einzigartige Symbiose eingeht. – Und da ist sie schon, die Ruhr mit ihrer breiten Brücke, über die hinweg mein Weg führt: den Berg hinauf, auf halber Höhe rechts und gleich wieder links. Dort befindet sich das Haus Jürgen Schriefers, zu dem ich unterwegs bin, klein und schattig unter alten Bäumen. Der seitliche



➤ Blick aber erspäht oberhalb einer zurückstehenden Mauer eine wunderbare Esche, die große Koniferen noch um das Doppelte überragt. Kann eine Esche so groß sein? In frischem Maigrün in der Spätnachmittagssonne und von lebhaftem Wind bewegt greift sie in den Raum und schafft eine Sphäre von Transparenz, dass man glaubt, in eine andere Welt zu schauen.

Dabei hatte ich Fragen, die an einen früheren Eindruck anknüpfen. – Anlässlich einer Nachbesprechung der Dornacher Michaelikonferenz 2000 erzählte Jürgen Schriefer damals von früheren Konferenzen und gebrauchte dabei das Wort Waffenschau, das unwillkürlich die Alexanderzüge vor meinen Blick zauberte. Die anthroposophische Bewegung als Alexanderfeldzug? – das war ein verblüffendes Bild und das umso mehr, als es von einem zarten und auch damals schon alten, nicht minder aber begeisterten Musiker vorgebracht wurde. Wer ist dieser Mensch? Nicht schwer war es zu erfahren, dass es zwischen ihm und der großen Sängerin Valborg Werbeck-Svärdström in Ihren letzten Lebensjahren zu einer intensiven Zusammenarbeit gekommen war, dass er später in jährlichen Reisezyklen rund um die Welt die Schule der Stimmenthüllung zu einem festen Begriff gemacht hatte und dass in der wachsenden Arbeit mit Sängern und Chören auch Kompositionen z.B. zu den »Tierkreisstimmungen« von Rudolf Steiner entstanden waren. Der weitreichende Enthusiasmus dieses Engagements hatte mich bei der damaligen Begegnung berührt. Würde ich davon etwas wiederfinden? Denn diese lag ja schon zehn Jahre zurück, in denen Jürgen Schriefer, nun endgültig zurückgezogen, dennoch unermüdlich „die Literatur durchgenommen“ hatte – im Moment ist das vormittags meistens die Kunst der Fuge von Bach und Nachmittags sind es die neunzehn Klaviersonaten von Mozart.

Derart vorbereitet durfte ich zunächst an einer Übstunde teilnehmen, bei der der betagte Meister einen Sänger am Klavier begleitete. Schriefer wollte mich erst kennen lernen. Das Gespräch sollte an einem anderen Tag stattfinden. Fast ohne Worte teilte sich in den folgenden zwei Stunden aber so viel mit, dass sich letzteres beinahe erübrigte.

Denn als ich die unsicher tastenden Bewegungen sah, mit denen sich Schriefer ans Klavier setzte, erwartete ich nicht, was jetzt kam: eine Musik von wunderbarer Transparenz, die ihre Absätze, Wiederholungen und Verwandlungen wie selbstverständlich vor dem Ohr ausbreitet. Man hört keine Ton-für-Ton-Musik, sondern glaubt vielmehr Räume zu durchschreiten. »Neunzehn verschiedene Griffe« – das interessiert Schriefer und man spürt, wie es ihm damit um den Quell dieser Musik geht. Thomas Adam singt Beethoven und Schumann. Wie hat er gesungen? Diese Frage weiß ich mir gar nicht zu beantworten, weil während des Singens Beethoven plötzlich im Raum steht und mit seinem Gott spricht und später mit Goethe, der trotz aller Sehnsucht des Liebhabers seine unerschöpfliche Heiterkeit ausschüttet, und weil noch später Schumann mit Elementarwesen ringt. Es eröffnet sich eine klingende Sphäre der Anwesenheit, in der nicht auf diese oder jene Weise Musik gemacht wird, sondern in der die Musik zu einer Sprache wird – und das in einer herzlichen Schlichtheit, dass mir das alles erst auf dem Heimweg zu Bewusstsein kommt.

Auch der Raum erzählt von Anwesenheit, in den die Nachmittagssonne ihren Abschiedsgruß sendet. In einem kleinen Fenster hinter dem Rücken des Pianisten leuchtet sie auf, während der hohe Raum an eine ganz andere als die Außenwelt anzugrenzen scheint. Überall Altertümer: ein großes, blau gerahmtes Foto von Valborg Svärdström, der Meisterin, daneben eine Marmorbüste, in deren Locken der Gesang noch nachklingt, dann ein wunderbar zarter und dennoch kraftvoller Altarbildentwurf von Margarete Woloschin und daneben Beethoven, Mozart, der Graf von Saint Germain und Fotos der verstorbenen Kollegen der Langendreerer Waldorfschule und anderer Freunde. »Es erfüllt mich immer wieder mit Schmerz, dass diese Menschen nun alle nicht mehr da sind.« Doch was eben noch aussah wie die Reste eines schon etwas entrückten Lebens, verwandelt sich. Erinnerungen an vergangene Situationen spielen kaum eine Rolle, denn Schriefer lebt in einer Gegenwart, in der sich Vergangenheit und Zukunft auf seltsame Weise aufheben und dadurch dennoch gegenwärtig sind. Ungefragt erzählt er, dass wir in einer Zeit lebten, in der große Veränderungen vor sich gehen, »die aber sehr schwer zu fassen sind. Wir müssen lauschen und uns dann gegenseitig ins Bild setzen! Das muss eine Kultur werden!« Hier lebt Schriefers Enthusiasmus wieder auf und ich verstehe, dass mit Waffenschau nicht Waffenrasseln gemeint war, sondern die Frage, ob wir »für die Feinde der Menschheit überhaupt ernst zunehmen sind«. Ein zarter Mensch kommt zum Vorschein, der mit ganzer Seele an Vorahnungen hingegeben ist, die noch keineswegs gesichert sind. – Verpassen wir auch nichts? – Zum Schluss spielte er noch, der Worte überdrüssig, drei Mozartsonaten, als fragte er, was dieser wohl dazu zu sagen habe.

Wenn man erfährt, dass auf dem künftigen Jupiter alle Dinge und Wesen liebedurchdrungen sein werden, wie soll man sich das vorstellen? – Vielleicht als eine klingende Sphäre, in der sich die Dinge und Wesen aussprechen können? ... Vergangenheit und Zukunft heben sich auf und werden Gegenwart! |

Eurythmie und Meditation

Der Rudolf Steiner Zweig in Neuwied

Drei Abende zu Besuch zu kommen in unseren Zweig in Neuwied am Rhein war Frau Dehmelt nicht möglich; so versuche nun ich ein Porträt unseres Zweiges und seiner Entwicklung zu geben.

Es war 1991, als der alte Zweigleiter Herr Mager mir, der frisch gebackenen Eurythmistin, die gerade mal ein halbes Jahr an der Waldorfschule Neuwied tätig war, die Zweigleitung übertrug und bald danach starb. Eine Künstlerin sollte diese Aufgabe übernehmen, das war sein Anliegen gewesen.

Und so begann die Arbeit »auf dem Ast«, wie mein Mann mein Weggehen am Dienstag Abend kommentierte, bald bereits eine Stunde eher, da alle zwanzig Zweigmitglieder plötzlich Eurythmie machen wollten. Auch unser fast blinder und pensionierter Richter Horst Krausbauer wurde an der Hand genommen und lief seinen Fünfstern tüchtig mit. Die eurythmische Arbeit belebte, vertiefte und pflegte unser Leben mit der Anthroposophie ungemain. Denn so lernten wir uns viel besser kennen, schätzen und uns gegenseitig tragen.

Vor 1991 hatte sich der Zweig in drei Gruppen aufgespalten, die an unterschiedlichen Tagen zusammentrafen. Nun wurde es mein Anliegen, alle Splittergruppen wenigstens zu den vier Jahreszeiten-Imaginationen zusammenzuführen. Mein Ehemann Winfried Vögele komponierte für Bratsche und Leier musikalische Beiträge zu den Imaginationen, damit das sprachliche Lesen erfrischt und durch das musikalische Hören ergänzt und verstärkt wurde. Hinzu kam, dass der ehemalige Klassenlehrer Christfried Gradenwitz für uns immer wieder die Imaginationen vertiefte durch seine alchimistischen Versuche zu den Substanzen und Elementen.

Für jedes festliche Begehen dieser Zeiten bereiteten wir eurythmisch etwas vor und der Höhepunkt war im Jahre 2001, als wir die ersten drei Planetensiegel mit 21 Menschen im Festsaal der Schule aufleben ließen. Doch auch mit Wochensprüchen, dem gotischen Vaterunser und mit vielem mehr beschenkten wir unsere anthroposophischen Freunde. Die Eurythmie war Bestandteil unserer Zweigarbeit geworden und ist nicht mehr wegzudenken. Und die Splittergruppen wuchsen allmählich wieder zu einem Zweig zusammen.

In diese Blüte unseres anthroposophischen Lebens trat plötzlich eine Welle von Unfällen, die nacheinander die Mitglieder unserer Arbeitsgruppe ereilte und die sich über Jahre hinweg, Jetzt wurde auf einmal sichtbar, was

wir uns in all den Jahren gemeinsamer Arbeit an Mitgefühl für den anderen errungen hatten. Mit Fürsorge und geistiger Tragekraft trugen wir nun das Schicksal eines jeden in Verantwortung mit und das war für alle erlebbar. Oft spürten und spüren wir insbesondere in der eurythmischen Arbeit die Teilnahme unserer verstorbenen Himmelsmitglieder.

Nach dem Michaeli-Kongress 1993 in Dornach, bei dem das Thema »Meditation« kräftig angeschlagen worden war, war von unserem ältesten Mitglied Irene Rüdiger die Frage gestellt worden: »Ja, wie meditiert man denn nun richtig?«. Wir nahmen in unsere Zweigarbeit einen Teil mit Übungen auf (Nebenübungen, Rosenkreuz- und Wortmeditationen u.a.), die wir uns miteinander erarbeiteten und besprachen. Wir verloren die Angst vor dem Meditieren und erfuhren eine innere Richtung, die uns im Umgang mit meditativen Übungen selbständig machte.

Unsere Zweigarbeit besteht nun nach der gemeinsamen Eurythmie vor dem eigentlichen Zweigabend aus dem Wochenspruch, einem Spruch für die Verstorbenen, dem Austausch über das meditative Leben und dem Studium eines Werkes von Rudolf Steiner. Derzeit arbeiten wir an den Karmavorträgen.

In letzter Zeit fragten auch Schüler der Oberstufe nach unserer Arbeit. Wir luden sie mit ihrer eurythmischen Arbeit zur Teilnahme an der Zweigarbeit ein. Das war ein schöner und spannender Impuls, der sich dann in dem gemeinsamen Eurythmie-Großprojekt »The Song of Waitaha« im Jahre 2008 auswuchs, das auch auf der Weltlehrertagung in Dornach gezeigt wurde.

Derzeit will in unserer Stadt, in deren Nähe das berühmte Relief von Gott Widar gefunden wurde, ein neuer Impuls entstehen – ein Kunst- und Therapie-Zentrum. Angeregt wurde diese Initiative noch von der 2008 verstorbenen Ärztin Roswitha Matheja. Sie hatte die Idee, dass so eine Einrichtung in Neuwied noch gebraucht werden würde, kam aber während ihrer Erkrankung nicht mehr dazu, sie umzusetzen.

In diesem Zentrum soll auch für die von Coen van Houten angeregte und im Kollegium der Waldorfschule gepflegte Arbeit des Karma- und Schicksalslernens (New Adult Learning Movement NALM) ein Büro eingerichtet werden, woran sich der Zweig beteiligt. Doch sind wir kein Zweig, der viel Geld besitzt. Wer diese Initiative gerne unterstützen möchte, ist herzlich willkommen. |

Ein herzlich schönes Fest

Gastspiel des Euchore Eurythmie-Ensembles

Es war ein herzlich schönes Fest, das dem 150. Geburtstag Rudolf Steiners gewidmete Gastspiel des Euchore Eurythmie-Ensemble aus Dornach am 18. Mai im Saalbau in Witten. Unter Leitung von Lili Reinitzer, zusammen mit dem Projektorchester Orpheon aus Dornach, wurden zwei spannende eurythmische Inszenierungen geboten: Eine symphonische Eurythmie zur Saturnentwicklung, wie sie in der Geheimwissenschaft geschildert ist, und die 7. Sinfonie von Anton Bruckner. Mit intensiv geformten Gebärden und in einem sehr sensibel abgestimmten Zusammenwirken bildeten die Eurythmisten eine Sphäre, in der man die erhabenen Saturnvorgänge unmittelbar empfinden konnte. – Zur Symphonie Bruckners sei eine Passage aus einer sachkundigen Rezension von Bernd Kassner (Der Westen) aufgegriffen: „Schon im ersten Satz der E-Dur-Sinfonie wurde erkennbar, wie die Musik durch die Körper der darbietenden floss und sich dadurch sichtbaren Ausdruck verschaffte“. Der künstlerische Stil führte den Blick auch in die Stimmung jener Zeit zurück, in der die Eurythmie ganz neu geschaffen wurde. Ursprüngliches, fast Urbildliches, wurde noch einmal für einen Moment sichtbar.

Der Eurythmieabend war zugleich eine Feier der Begegnung. Etwa 500 Besucher kamen, oft weit angereist, und es war eine Freude, so viele Bekannte und Freunde zu begrüßen. Allein darum hätte man den Abend gerne ausgedehnt. Getragen und ermöglicht wurde das Ganze durch ein großes soziales Hintergrundgeschehen. Die Initiative ging von Eva Heep aus Wuppertal aus. Sie wendete sich mit Begeisterungskraft an das Arbeitszentrum und besonders an die Konferenz der Kassenwarte, und konnte diese für das finanziell äußerst risikoreiche Projekt gewinnen. Über 50 Mitwirkende mussten aus Dornach anreisen, untergebracht und beköstigt werden. Es fanden sich viele helfende Familien mit Quartieren in Witten, Herdecke oder Bochum. Es musste die Bühne organisiert werden, Werbung und Vorverkauf für die Veranstaltung und Vieles mehr wurde ehrenamtlich gerne getan. Und dann gelang es Eva Heep, Menschen für eine finanzielle Hilfe zu begeistern: Einzelspenden von Mitgliedern und Zweigen, Stiftungsgelder und Sponsoring. Der Hohe finanzielle Aufwand von 25.000 € wurde damit und mit den Erlösen aus dem Kartenverkauf zur Überraschung annähernd gedeckt. Noch eine Schicht tiefer war die ehrenamtliche, über viele Monate gehende Probenarbeit und Aufführung der Künstler und die unermüdliche Präsenz von Lili Reinitzer wirksam. Bei einem Besuch Backstage wurde mir erlebbar, wie sich die Begeisterung für die Sache in Opferkraft und soziale Verbindlichkeit verwandeln kann und ein lebendiges Beispiel dafür wird, wie das künstlerische Schaffen unmittelbar aus dem sozialen Zusammenklang hervorgeht, ja dadurch erst entsteht. Initiative (eines Einzelnen) und großzügiges Zusammenwirken haben es ermöglicht, auch gegen den Strom der Zeit, ein anspruchsvolles Kunstprojekt zu realisieren.

Vielen Dank dafür an Eva Heep, an alle helfenden Freunde in den Zweigen, an Lili Reinitzer und an das Ensemble!

»Wir werden Anthroposophen«

Ein Gespräch mit Anne Kober – initiativ.

»Soll ich dich irgendwo abholen?« Als wir uns zum Gespräch verabreden, fragt Anne Kober mich das selbstverständlich, und nun merke ich, dass sich mit dieser kleinen Frage viel über sie offenbart. Anne Kober nimmt gerne Menschen mit. Das macht sie ganz selbstverständlich, stimmig, logisch, notwendigerweise. Fast möchte ich sagen: sie kann nicht anders.

Mit 28 Jahren nähert sie sich zum ersten Mal bewusst der Anthroposophie. Zwar gab es schon einmal in ihrem Studium zur Lehrerin die Erwähnung Rudolf Steiners als Begründer der Waldorfpädagogik, aber das war mit ein paar Zeilen im Lehrbuch abgehandelt. Nach der Geburt des ersten Kindes scheint sie aber so etwas wie eine »Waldorf-Mutti-Ausstrahlung« zu entwickeln, denn immer wieder wird sie zum Beispiel beim Einkaufen von »alternativen« Dingen als »so Eine« angesprochen. Das weckt ihre Neugierde, und so macht sie sich auf die Suche nach der »Nische«, in die sie von der Außenwelt bereits platziert wurde. Ein Kurs übers Puppenbasteln an der Waldorfschule in Essen lenkt ihr Leben in neue Bahnen. Dort findet sie in der Kursleiterin ein Gegenüber, das wahrhaftig ist. Eine Frau, die voll und ganz zuhört, gegenwärtig und authentisch ist. Eine, die Dinge lebt, die Anne Kober schon lange in sich wahrgenommen hatte. Es sei für sie wie ein Erwachen gewesen. Gewissheiten und Ahnungen, Überzeugungen und Ideen, die schon lange in ihr schliefen und die keinen Platz in der katholischen Anschauung ihrer Familie hatten, finden nun Worte und Wirklichkeit in Menschen und dann in den Werken Rudolf Steiners.

»Ich bin noch den klassischen Weg gegangen« schmunzelt sie. Sie hat ein Jahr Einführungszeit, liest die »Theosophie« und »Die Geheimwissenschaft im Umriss«, bevor sie 1986 Mitglied der Anthroposophischen Gesellschaft, Zweig Duisburg, wird. In den neun Jahren zwischen dem Puppenkurs und dem Eintritt in die Gesellschaft als Mitglied bekommt sie zwei weitere Kinder, engagiert sich in der Gründung des Waldorfkinder Gartens und der Waldorfschule in Mülheim. In dieser Initiative ist die inhaltliche Arbeit an anthroposophischen Texten genau so wichtig wie die Auseinandersetzung mit Behörden der Stadt und des Landes, der Organisation der Baustellen und der Umsetzung der Vorstellungen, die Eltern für ihre eigenen Kinder und nachfolgende Generationen haben. Nicht ganz nebenbei kümmert sie sich um Asylanten, kocht für Obdachlose, betreut eine Kleiderkammer und schiebt damit eine Bewegung an, die es seitdem hungrigen Menschen

in Mülheim möglich macht, jeden Tag in der Woche bei einer anderen Organisation, etwas Warmes zu essen zu bekommen. Mit ihrer Initiative schafft sie Tatsachen und Bewusstheit und wirkt direkt in ihr Umfeld.

1986 passiert der unvorstellbare Supergau – Tschernobyl. Wie kann es nach einer solchen Katastrophe weitergehen, wenn man ein bewusst lebender Mensch ist? Wenn man Kinder hat? Sich gesund ernähren möchte? Man die Menschheit als Gemeinschaft wahrnimmt? So wie bisher in Anne Kobers Leben geschehen: initiativ!

Der Verein Initiative Tschernobyl Kinder e.V. wird in Mülheim gegründet. Wieder hat sie das Glück, so sagt sie, sich mit aktiven Menschen verbinden zu können. So wurde in den letzten 20 Jahren Beachtliches geleistet: Von Mülheim aus gehen jährliche Transporte von Hilfsgütern nach Weißrussland, verschiedene Einrichtungen, wie eine Internatschule, ein Kindergarten und ein Krankenhaus werden unterstützt, die Errichtung eines Therapiebads, der Aufbau einer Schulschreinerie, eines Jugendzentrums und vieles mehr, hauptsächlich in Shodino in der Region Minsk in Belarus. Außerdem werden bis heute jedes Jahr 50 - 70 Kinder aus Shodino und Gomel im Süden Weißrusslands eingeladen. In Mülheimer Familien können die zum großen Teil stark traumatisierten Kinder im Sommer Ferien machen, lernen, Verbindlichkeit erleben und Kraft schöpfen. Und so hat Anne Kober eigentlich nicht drei Kinder, sondern sechs. Ihre älteste weißrussische Tochter ist sogar in Deutschland geblieben, hat in Essen studiert und lebt nun mit Mann und Kind in der Nähe von München.

Seit 2000 gibt es in Mülheim den Trödel Laden, den so genannten »Tschernobyl-Laden«, den Anne Kober mit zwei Freundinnen eigentlich nur für einen kurzen Anlass ins Leben gerufen hatte, um schnell Geld für ein Kindergartenprojekt zu sammeln. Doch dann blieb der Laden bestehen, wechselte dreimal das Ladenlokal und fast überraschenderweise ist dieser gut sortierte Trödler die Haupteinnahmequelle für den Verein. 25 Ehrenamtliche sind dort, um Kleider, Bücher, Haushaltsgegenstände u.v.m., die täglich gebracht werden, zu sortieren, in Ordnung zu halten und für kleines Geld zu verkaufen. Die Einnahmen finanzieren den Kindern Aufenthalte in Deutschland und die Projekte vor Ort.

Ob sie nie Zweifel hatte oder kraftlos war? Ob sie nicht dachte, es reicht, wenn ich mich für meine Familie engagiere und zusehe, dass wir ein gutes Auskommen haben? Die Zustände,



die sie bei den Menschen in Weißrussland erlebt hat, könnten doch auch in die Resignation leiten? Diese Fragen scheinen ihr nie in den Sinn gekommen zu sein. »Nein, Zweifel hatte ich nie, weder in meinem Engagement noch in allem anderen. Auch nicht bei der Frage, Mitglied zu werden. Mein Leben ist stimmig. Ich mache die Sachen, die mir entgegen kommen.«

Kraft für die Woche holt sie sich aus den Zweigabenden am Montag. Die Arbeit dort, beschreibt sie als sehr intensiv. Gemeinsam wird ein Vortrag komplett gelesen, um ihn wie eine Symphonie in der Ganzheit zu erfassen. Dann wird er im Austausch erarbeitet, oft auch in zeitgeschichtlichen oder persönlichen Bezug gesetzt. Jeder darf hier einfach sein, fragen, sprechen, zweifeln, suchen und finden. Die Zweigarbeit leistet in ihren Augen auch eine große soziale Aufgabe. »Wir werden Anthroposophen. Fortwährend. Wir können es gar nicht sein. Wir können es immer nur werden. Und das auch nur gemeinsam und im Austausch.« Dabei komme sie gar nicht mit konkreten Fragen an die Texte. Vielmehr wird sie an bestimmten Stellen wachgerüttelt und merkt, dass das gerade ein Thema in ihrem Leben ist und nimmt sich dann Gedanken und Anregungen auf ihrem Weg mit.

Im Besonderen erlebt sie dieses »Krafttanken« im Kollegium des Arbeitszentrums. Mit den sehr unterschiedlichen Persönlichkeiten, die sich in anderen Zusammenhängen kaum finden würden, erlebt sie einen Prozess, den sie schon seit 12 Jahren begleitet, erlebt, prägt. In der Arbeit sieht sie ein Voranschreiten für die anthroposophischen Belange in NRW und die Möglichkeit, Initiativkraft zu geben mit überregionalen Veranstaltungen und Einladungen. Mit leichtem Bedauern sagt sie »Die Zweige werden faktisch immer kleiner. Wir müssen mit dem Kollegium auch

Impulse für die weiterreichende anthroposophische Landschaft setzen.« Überhaupt sieht sie Zeiten auf die Anthroposophische Gesellschaft zukommen, in denen wieder viel mehr Initiative, Arbeit mit persönlichem Einsatz, gefragt ist.

Selbstverständlich ist die Anthroposophie in ihr Leben integriert. Geistiges Erfahren, Offenheit für Spirituelles und Bewusstheit für das eigene Ich verbinden sich mit einer Bodenständigkeit, mit Tatkraft und Willen auf eine Art, die keine Fragen offen lässt. Mit ihrem Mann kann sie dies seit 40 Jahren teilen. Er lebt und trägt alles mit. »Mit ihm kann ich alles besprechen und er gibt mir so oft einen Blick von Außen.« Für ihn stellte sich nie die Frage, Mitglied in der Anthroposophischen Gesellschaft zu werden. Wieder wird deutlich, wie sehr Anne Kober, ihr ganz Eigenes in der Anthroposophie findet und es so organisch in ihrem Leben platziert hat. Und dann verrät sie mir noch eine Kleinigkeit, wie sie zum Beispiel die Eurythmie im Alltag anwendet. Bei ihrer Malerei konnte sie sich einmal nur schwer der Aufgabe nähern, die Idee einer Rose abstrakt auf die Leinwand zu bringen. Also gebärdet sie R-O-S-E. Der Pinselstrich bekommt tatsächlich mehr Schwung, mehr Kraft und Ausdruck, das Bild Inhalt und Tiefe.

Soll ich wohl dieses Portrait schließen, in dem ich A-N-N-E einmal versuche zu gebärden? Ein sich der Welt öffnendes A? Ein Schauen und Wundern, was alles um einen ist? Zwei N, die sich anfühlen, als würde man sich von der Erde abstoßen können und doch mit Kraft auf der Oberfläche stehen? Oder zwei Beine, die über die Welt gehen können? Und ein E, das ausdrückt, dass es einem etwas getan hat, man sich aber aufrecht gehalten hat, das vor schlimmen Eindrücken schützt und somit auf sich selbst achtet? Hm – das wäre wohl zu simpel. Oder? |

Und was genau machst Du da?

Zwei Jahre Öffentlichkeitsarbeit in der Anthroposophischen Gesellschaft

Während einer einwöchigen Fortbildung im Mai dieses Jahres, bei der Methoden in der Öffentlichkeitsarbeit und Kampagneninszenierung erarbeitet wurden, schaute ich immer wieder in fragende Gesichter, wenn es um die Beschreibung meiner Arbeitsstelle ging. Rund 20 Profis aus verschiedenen Organisationen, überwiegend aus dem Non-Profit-Sektor, sowie 6 Volontäre, entwickelten verschiedene Konzepte, um die Öffentlichkeit auf ihre Sache aufmerksam zu machen. »Die Sache« war bei den anderen schnell auf den Punkt zu bringen: Bildung für Jugendliche, Anwerbung von Ehrenamtlern im sozialen Dienst, Engagement bei den Grünen und Organisation von Freiwilligen, Beitrag zum Klimaschutz durch Pflanzaktionen, Auswirkungen von Entscheidungen der EU-Politik auf den Endverbraucher etc. »Die Sache der Anthroposophischen Gesellschaft« war deutlich schwerer zu greifen. Seit zwei Jahren bin ich verantwortlich für die Öffentlichkeitsarbeit in der Anthroposophischen Gesellschaft in Nordrhein Westfalen und immer wieder braucht es viele Worte, um Außenstehenden zu vermitteln, was genau meine Aufgaben sind. So beschrieb ich auch bei dieser Fortbildung meine Erfahrungen und Eindrücke der letzten beiden Jahre. Denn eines ist schon mal dringende Voraussetzung, um eine Idee der Anthroposophie zu bekommen: es braucht Zeit.

Im Juni 2009 übernahm ich mit vielen Fragezeichen, aber nicht weniger Enthusiasmus und Neugier die Aufgabe der Öffentlichkeitsarbeit der Anthroposophischen Gesellschaft in NRW mit einer 10-Stunden-Stelle. Schnell stellte sich heraus, dass dies auf verschiedene Weise ein Novum ist. Zum einen bin ich (oder muss ich schon »war« sagen?) keine Anthroposophin. Und dass die Öffentlichkeitsarbeit in fremde Hände gelegt wurde, die dafür auch noch durch externe Mittel finanziert werden, war auch nicht selbstverständlich. Aber der »Blick von Außen« hatte wohl größere Priorität, als das geschulte Auge eines Insiders.

Die erste Zeit verwendete ich vor allem darauf, einen Eindruck zu gewinnen und meine Außenwahrnehmung zur Verfügung zu stellen. »Was begegnet mir, wenn ich mich der Anthroposophischen Gesellschaft von Außen nähere?« »Was spricht an?« »Was ist verwirrend und schwer zu begreifen?« Diese Fragen stellten ganz konkret die Kollegiumsmitglieder an mich und ich berichtete in den monatlichen Sitzungen von Internetrecherchen, Analysen verschiedener anthroposophischer Veröffentlichungen und von meinen Eindrücken von Veranstaltungen und Vorträgen. Ein kleines Nebenprodukt wurde mein »kleines Wörterbuch anthroposophischer Fachtermini«, in das ich Wörter aus Gesprächen

und Vorträgen schrieb, die wohl nur anthroposophisch geprägte Menschen selbstverständlich verwenden und verstehen. Mit großem Vergnügen aber auch Erstaunen wurde immer mal wieder am Ende einer Kollegiumssitzung nach den Neuzugängen gefragt.

Konkrete Schlüsse aus dieser Wahrnehmung von Außen zeigten sich in der Umgestaltung der Internetseite. Hier ging es um ein einladendes Auftreten, das sowohl Interessierte, wie auch Interne, die eine Information über regionale Veranstaltungen suchen, ansprechen sollte. Der neue Auftritt steht nun seit über einem Jahr und ist noch weiter ausbaufähig.

Wie können Menschen, die von der Anthroposophie in den Praxisfeldern, wie Pädagogik, Medizin oder Landwirtschaft, profitieren, auf die Arbeit der Anthroposophischen Gesellschaft und deren Wirkungen aufmerksam gemacht werden? Eine Fördermitgliedschaft soll hier als Brückenschlag dienen. Menschen, die gerne die Forschungsarbeit unterstützen wollen, selbst aber nicht aktiv mitwirken können oder wollen, werden eingeladen, sich finanziell zu beteiligen und können frei wählen, wie viel und für welchen Bereich sie spenden möchten. Gemeinsam mit dem Kollegium wurden Postkarten entwickelt, die seit dem Kongress im Juni 2010 auf verschiedenen anthroposophischen Veranstaltungen ausliegen. Auf Grund dieser Aktion sind einige vollwertige Mitglieder der Gesellschaft beigetreten. Auch aus Veranstaltungen, die nahezu monatlich im Kulturhaus OSKAR stattfinden, sind Teilnehmer neue Mitglieder geworden. Die Teilnehmer werden möglichst kontinuierlich mit Informationen versorgt. Nicht nur per Mailing und Post, sondern durch persönlichen Kontakt während den Veranstaltungen.

Eine herausragende Veranstaltung war der Kongress »Zukunft der Arbeit – Karma des Berufs« im Juni 2010, der viele konkrete Aufgaben brachte: Vorbereitung, Organisation, Austausch mit Stuttgart, Zupacken und Umsetzen vor Ort im Team mit vielen Engagierten. Inhaltlich bekam ich konkrete Impulse für meine Arbeit.

Doch wieder einmal, wie auch bei anderen Veranstaltungen, wie Thementage oder Studientage, gab es auch das Ringen um die lokale Presse. Pressemitteilungen, Einladung zum Pressefrühstück, Telefonate noch vom Kongress aus – die Reaktionen blieben verhalten. Eine junge Journalistin der Ruhr Nachrichten erscheint schließlich und ist am Ende überrascht, wie vielfältig, tiefgründig und zeitgemäß die

Veranstaltung und die Inhalte sind. Diese Diskrepanz zwischen anfänglicher Ablehnung und überraschter Neugier begegnet mir seitdem immer wieder und beschäftigt mich sehr.

Zweimal im Jahr treffen sich Öffentlichkeitsschaffende der verschiedenen anthroposophischen Einrichtungen, Verbände und Unternehmen, sowie Journalisten der anthroposophischen Zeitschriften und Journale. Die Runde ist groß, gut 40 bis 50 Mitglieder tauschen sich fast 2 Tage zu ihren gegenwärtigen Themen aus. Da besprechen sich Vertreter des Bundes der freien Waldorfschulen, die Sprecher von Weleda, Wala, dem Steiner Archiv, der Medienstelle Anthroposophie, Öffentlichkeitsreferenten aus allen Praxisfeldern und viele mehr, eingeladen von der GLS und der Wochenschrift »Das Goetheanum«. Gemeinsam reflektieren wir, wie Anthroposophie in der Welt wahrgenommen wird und welchen Teil wir als Öffentlichkeitsschaffende daran haben. Die Vernetzung ist sehr spannend und hier kann ich genau zu Fragestellungen der Innen- und der Außenwahrnehmung und eines Selbstverständnis der Anthroposophischen Gesellschaft Austausch und Anregung finden.

In diesem Jahr ging es bei den Treffen vor allem um die Wahrnehmung des Steiner Jahres. Welche Aktionen liefen in Deutschland und weltweit? Wie waren die Resonanzen bei den Veranstaltungen und in der Presse? Was wird wahrgenommen? Wo kann man weitere Schwerpunkte setzen? Deutlich wird mir dort, dass die Praxisfelder recht starke Aufmerksamkeit erhalten. Vor allem die GLS-Bank ist stark in der Nachfrage, nicht nur in der Resonanz in der Presse. Das zeigt sich auch in einem stetig steigenden Kundenzuwachs. Die Schulen erhalten einen höheren Stellenwert in der Bildungsdebatte. Journalisten wenden sich an den Bund der Freien Waldorfschulen, wenn es um Interviewanfragen zum 150. Geburtstag Rudolf Steiners geht. Pflege, Kosmetik und medizinische Produkte scheinen voll in der Lebensrealität »normaler Bürger« angekommen zu sein. Weleda, Wala, Dr. Hauschka sind Normalität in Frauenmagazinen, Drogerien und Apotheken. Überall hinterlässt die Anthroposophie ihre Spuren. Schwerer zu definieren ist, wie wir das Bild der Anthroposophie selbst vermitteln können und wollen. Wie können inhaltliche Schwerpunkte in einen öffentlichen Austausch gebracht werden? Wie stark ist die Identifikation der anthroposophisch geprägten Unternehmen mit der Lehre? Aktionen, wie der Rudolf Steiner Zug, der vom 24. bis 28. Februar 2011 von Köln über Kraljevec nach Wien rollte, sind da wunderbare Leuchtturmprojekte, die mit viel Eigeninitiative und Kraft, die Wurzeln anthroposophischer Unternehmungen stärken.

Das Jahr 2011 war bisher von überwiegend positiven Resonanzen in der überregionalen Presse geprägt. In der Außenwahrnehmung, so scheint es mir, ist die Anthroposophie angekommen. Exemplarisch sollen hier Zitate aus drei Artikeln die Stimmung wiedergeben:

Mit dem neu erwachten Interesse an Steiner bröckeln nun jedoch auch die Mauern aus Halbwissen, die man um ihn errichtet hat.

Was dahinter auftaucht, ist eine Figur, die facettenreicher und einflussreicher ist, als man bisher dachte. Eine Figur, deren Relevanz für unsere heutige Gesellschaft man nicht außer Acht lassen kann, gleich wie man zu einzelnen Aspekten von Steiners Schaffen steht. Mateo Kries: »Die Welt als Kunstwerk«, Die Welt, 26.02.2011

Die Zumutung, die darin liegt, in Rudolf Steiner dem letzten Vertreter der großen Totale zu begegnen, die Welt, Geschichte, Natur, Kunst und Mensch mit großem Ernst noch als ein untrennbares Ganzes las, sollte man nicht kleinreden. ... Ein Steiner light, also ein bisschen Kräuterwellness und ein bisschen warme Kreativpädagogik minus Spiritualität, mag den Wünschen der wachsenden Neubürgerlichen Waldorf-Kundschaft entgegenkommen – ist aber streng genommen ein Betrugsmanöver. Iris Radisch: »Der letzte Prophet«, Die Zeit, 17.02.2011

Rudolf Steiner gehört nicht den Anthroposophen allein. Anthroposophie ist heute als Kulturimpuls von Interesse – auch für Nicht-Anthroposophen. Manuel Gogos: »Der Mann mit dem Magiermantel«, Der Tagesspiegel, 26.02.2011

Diese Resonanzen lassen mich umso mehr mit Befremden Diskussionen über Sinn oder Unsinn von Strukturen und Gremien im Internen wahrnehmen. Lange Sitzungen und Briefwechsel über Verständnisse von Wahlen und Bestimmungen mögen für einige Mitglieder wichtig, verständlich und richtig sein. Mir persönlich nimmt es Kraft und Elan nach Außen zu wirken.

Das Anliegen der Anthroposophischen Gesellschaft an sich, ist schon schwer zu greifen, je tiefer ich inhaltlich einsteige, desto mehr Fragen kommen auf, obwohl ich nach Antworten suche. In persönlichen Begegnungen und Erlebnissen, erfahre ich, dass dies eine gute Bewegung ist und hier Ideen entwickelt und gelebt werden, die es wert sind, in die Welt getragen zu werden. Auf Veranstaltungen erlebe ich die soziale Kraft der Gesellschaft. In den Rückmeldungen aus der Presse und im Austausch mit dem Kollegen weltweit erahne ich die Strahlkraft, die vom »Unternehmen Anthroposophie« ausgehen kann. Und so versuche ich, meinen Teil dazu beizutragen.

Die Kollegen aus der Fortbildung bleiben verwundert und neugierig zurück. Einzelne kommen immer wieder auf mich zu und bestätigen mir, dass sie außer Vorurteilen übers »Namentanzen«, »Rassismusvorwürfen«, »Schweben in Wollkleidern« und so weiter, nur wenig über die großen Ansätze und Ideen, die sich auch in ihren Organisationen und privaten Weltanschauungen finden, wussten. Gerne möchte nun der eine oder die andere einmal zu einer Veranstaltung kommen und mehr über den »Mann, mit dem stechenden Blick« erfahren, denn das hat doch alles mehr mit jedem einzelnen und dem aktuellen Zeitgeschehen zu tun, als sie dachten. Dann denke ich bei mir: es macht Sinn, Öffentlichkeitsarbeit für die Anthroposophie zu machen. Sie gehört in die Welt. |

Bei dieser Gelegenheit möchten wir auf die Medienstelle-Anthroposophie aufmerksam machen: www.medienstelle-anthroposophie.de Und auf den Pressespiegel auf der Jubiläumswebsite: www.rudolf-steiner-2011.com | Den vollständigen Medien-Monitor können Sie bei der Medienstelle Anthroposophie anfragen: Laura Krautkrämer | Tel. +49 (0)6171-923390 | medienstelle@info3.de

Zu den Initiativen des Kollegiums im Arbeitszentrum

Die Konferenzen im Arbeitszentrum haben zu einem lebhaften, teilweise konfrontativen Austausch darüber geführt, was die Aufgaben des Arbeitszentrums sein sollen, insbesondere diejenigen Aufgaben, die durch das Kollegium geleistet werden. Immer wieder gab es Voten, diese Initiativen zu hinterfragen, oder sogar als nicht gewollt darzustellen. Zwischen substanzieller, anthroposophischer Arbeit in den Zweigen und dem »Kulturveranstalter« Arbeitszentrum schien sich eine Kluft aufzutun, die sich insbesondere auf die Ausrichtung in das Umfeld, auf die Öffentlichkeitsbezug der Veranstaltungen richtete. Nach einem klärenden Beitrag meinerseits auf der letzten Konferenz wurde ich gebeten, dazu auch zu schreiben.

Das Kollegium im Arbeitszentrum hat tatsächlich in den letzten Jahren einen Initiativeschwerpunkt verfolgt. Der bezieht sich darauf, die anthroposophische Arbeit im öffentlichen Raum sichtbar zu machen. Dabei waren insbesondere die Menschen im Blick, die in den Lebensfeldern und Institutionen in individueller, praxisbezogener Art und Weise mit der Anthroposophie umgehen, aber weniger in den bestehenden Zweigen und Arbeitsgruppen der Gesellschaft tätig sind. Diese Erweiterung der Anthroposophischen Gesellschaft hatte Leitbildcharakter für diese Ausrichtung. So sind in den letzten 10 Jahren Initiativen in diesem Sinne entstanden. Zu nennen ist z.B. die Zusammenarbeit mit »Kulturraummitarbeitern«, die von 2000 bis 2004 im Arbeitszentrum gefördert wurden (Peter Romahn im Raum Bochum, Peter Schottler im Raum Wuppertal und Andrea Heidekorn im Raum Rheinland). Außerdem wurden die so genannten »Thementage« eingerichtet, die zu konkreten Fragestellungen der Lebenspraxis anthroposophische Beiträge gaben (Elementarwesen, Terror und Menschenwürde, Konflikt und Karma, Christuserfahrung, etc.). Diese Veranstaltungen wurden von Beginn an in einer Größenordnung von ca. 100 bis 150 Teilnehmern besucht, zur Hälfte etwa von Nicht-Mitgliedern.

Ein weiterer Schritt in diese Richtung war der Umzug des Arbeitszentrums in ein öffentliches Kulturhaus in Bochum, durch das die Anthroposophische Gesellschaft im Zusammenhang mit vielen anderen Initiativen zum »Haus der offenen Tür« wurde. Dieser Schritt hat die Wahrnehmung und Akzeptanz des Arbeitszentrums im Umfeld und bis in die »Stadtlandschaft« gefördert. Es war ein weiterer Versuch, Esoterik und Öffentlichkeit in einer angemessenen Art zu verbinden. Auch die Einrichtung einer Mitarbeiter-Teilzeitstelle im Bereich öffentlicher Kommunikation liegt auf dieser Linie.

Durch die Zusammenarbeit mit Verantwortungsträgern aus den Lebensfeldern entstanden Kolloquien, in denen die Aufgaben – aber auch Probleme der Institutionslandschaft angeschaut wurden. Dabei war eine deutliche Frage, wie die anthroposophische Substanz in den Einrichtungen weiter gepflegt werden kann, da sie droht verloren zu gehen. Von Seiten des Arbeitszentrums haben wir deshalb ein Angebot gemacht: Die »Studientage« zu »Kernthemen der Anthroposophie«, die sich insbesondere an die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in den Institutionen wenden. Diese Veranstaltungen werden seit ca. 3 Jahren gut besucht (ca. 20% Mitglieder der AG und 80% aus den Institutionen). Sie werden bis heute als große Bereicherung erlebt, in denen das Arbeitszentrum als »Bildungspartner« zu anthroposophischen Themen für interessierte Menschen aus dem Umfeld aus ganz NRW aufgesucht wird.

Letztlich war der Kongress »Zukunft der Arbeit – Karma des Berufs« im Sommer 2010, welchen das Kollegium im Arbeitszentrum für und mit der Deutschen Landesgesellschaft als öffentliche Mitgliederversammlung in Bochum ausgerichtet hat, ein weiterer Schritt auf dem Weg zu einer erweiterten, offenen Anthroposophischen Gesellschaft. Hier liegt ebenfalls die Frage zu Grunde, ob die Anthroposophische Gesellschaft in Zukunft mit der anthroposophischen Bewegung zusammenwachsen kann. Für das 21. Jahrhundert scheint hier eine Schlüsselaufgabe zu liegen: Das Zusammenwirken von Lebensfeldern und Anthroposophischer Gesellschaft für die Zukunft der Anthroposophie.

Dieses Wechselverhältnis von Einrichtungen und Gesellschaft hat Rudolf Steiner schon zu seinen Lebzeiten thematisiert. Wenn Anthroposophie den Einrichtungen das gegeben hat, was sie zu ihrer Verwirklichung brauchten, so müssten die Menschen in den Institutionen das wiederum zurückgeben an die Gesellschaft, was sie in der Arbeit auf den Lebensfeldern gefunden haben (Mutter und Töchter). Das ist aber nur die eine Seite! Andererseits richtet sich Rudolf Steiner an die Anthroposophische Gesellschaft: »Aber gerade wenn das der Fall sein soll, gerade wenn Anthroposophie bauend auf den verschiedensten Gebieten in der richtigen Weise wirksam sein soll, dann muss sie nicht wegen ihrer selbst, aber ich möchte sagen wegen ihrer Kinder, ein Feld haben, auf dem sie in ihrer Reinheit energisch gepflegt wird...«. Hier wird eine Aufgabe beschrieben, die die Gesellschaft nicht für sich selbst, sondern für die Institutionen hat. In einem Wechselverhältnis vollzieht sich diese Aufgabenstellung. Wie entsteht dieses Wechselverhältnis heute neu? Wohl kaum mit der Erwartung, dass sich

jetzt diese Menschen in den Zweigen einfinden sollen (was natürlich auch möglich ist!), sondern in dem die Anthroposophische Gesellschaft freilassende Angebote zu einer substanzbildenden, anthroposophischen Studienarbeit gestaltet, die auch (sowohl zeitlich, als auch inhaltlich) einen Anknüpfungspunkt bieten.

Die Initiativen des Arbeitszentrums sind natürlich noch weit vielfältiger als hier angedeutet. Zu nennen ist hier auch der Versuch, die Hochschularbeit durch sog. »Hochschultage« zu fördern, oder auch die im Mai dieses Jahres durchgeführte Eurythmieaufführung im Saalbau in Witten (ca. 500 Teilnehmer), die aus der Initiative eines Mitgliedes entstanden ist und vom Arbeitszentrum als überregionaler Veranstalter durchgeführt wurde. Darüber hinaus wäre der Blick auch zu richten auf die Ostertagungen, die seit vielen Jahren vom Novalis-Hochschulverein mit Unterstützung des Arbeitszentrums ausgerichtet werden. So ist immer wieder das Arbeitszentrum auch Dienstleister für Initiativen aus der Mitgliedschaft. So hat das Kollegium verschiedene Aufgabenschwerpunkte, die im Zusammenhang stehen: 1. Es ist Verwaltungsorgan (Administration) für die Mitgliedschaft und sorgt für eine ordentliche Rechnungslegung und Bilanzierung. 2. Es ist Vermittlungs- und Dienstleistungsorgan für die Wahrnehmung und Vernetzung der Mitglieder, Zweige und interessierte Menschen im Umfeld. 3. Es ist Initiativorgan und gestaltet die Aufgaben, die es für die Anthroposophie sieht.

Hier wurden jetzt insbesondere die Veranstaltungsinitiativen des Kollegiums beschrieben. Wichtig dabei ist, dass nicht irgendwelche Mitarbeiter allzu persönliche Anliegen im Arbeitszentrum verwirklichen wollen und sich dazu eine »Clique« bildet, die das unterstützt. Hier geht es um die Förderung der Anthroposophie in einer gegenwärtigen, schwierigen Zeit, in der das tragende Element der letzten 100 Jahre, die Mitgliedschaft, nicht mehr eine zahlenmäßig wachsende Grundlage der Gesellschaft bilden, sondern Aufgaben da sind, die deutlich machen, dass eine Gesellschaft, die die Anthroposophie im 21. Jahrhundert fördern will, über sich hinauswachsen muss. Rudolf Steiner gehört nicht mehr alleine den Anthroposophen! So schreiben Journalisten zu seinem 150. Geburtsjahr und sehen in ihm eine Herausforderung für die gegenwärtige, öffentliche Kultur. Wie werden wir dem in Zukunft gerecht? Ich würde mir wünschen, dass wir in den Konferenzen des Arbeitszentrums weniger eine Qualität der Arbeit gegen eine andere stellen, sondern die verschiedenen Qualitäten im Miteinander steigern. Das wäre die Aufgabe einer zukunftsfähigen Anthroposophischen Gesellschaft. |

impressum

redaktion und grafik Alexander Schaumann
 layout, textgestaltung Philipp Tok, Benjamin Kolass
 herausgeber Anthroposophische Gesellschaft in NRW
 Oskar-Hoffmann-Str. 25, 44789 Bochum
 tel 0234 33367 30, fax 0234 33367 45
 www.anthroposophie-nrw.de

»Wie tief ist eigentlich der Himmel?« Über das Geistige in der Welt – und in Köln

Der Kölner Aktionstag zum 150. Geburtstag Rudolf Steiners vereinte die anthroposophischen Initiativen zu gemeinsamem Auftritt. Aus der Vergangenheit kam der Anlass – der 150. Geburtstag Rudolf Steiners; die Gegenwart lag im Titel »JETZT!« und in der Präsenz von rund zwei Dutzend anthroposophischen Initiativen sowie einem Strom von Menschen, die zum Zuhören, Austauschen, Mitmachen kamen. Die Zukunft leuchtete immer wieder in den Vortrags- und Diskussionsbeiträgen auf – und natürlich auch am Kindergarten-Spieltisch. Mit dem großen Aktionstag in Köln am 28. und 29. Mai 2011 waren am Ende die Akteure ebenso zufrieden wie die Besucher.

Es war ein großer Bogen, der sich vom einstimmenden Auftakt-Abend in der Waldorfschule Köln bis zum Aktionstag am Sonntag in der Musikhochschule spannte – mit fantasievoll gestalteten und dicht gedrängten Info-Ständen, facettenreichem Kurzvortrags-Programm, vielfältigen Schülerdarbietungen, einem anregenden Podiumsgespräch und zuletzt einem Pantomimen-Auftritt. Veranstalter war der KölnKreis, ein Zusammenschluss aller in Köln und Umgebung auf anthroposophischer Grundlage arbeitenden Einrichtungen und Initiativen – von Anthroposophischer Gesellschaft über Buchhandlung, Demeter-Hof, Freies Bildungswerk, Zentrum für Anthroposophische Medizin bis zu Waldorfschulen und -kindergärten.

EurythmistInnen bildeten zum Auftakt den stimmungsvollen Rahmen um den Vortrag von Johannes Kiersch, Autor und Pädagoge, über »Das Rätsel Rudolf Steiner«, in dem er auch kurz auf die Geschichte der Anthroposophie in Köln verwies; hier hatte Steiner 1912 die Anthroposophische Gesellschaft ins Leben gerufen. Kiersch zeichnete den Erkenntnisweg Steiners nach, seine biografischen Krisen und Wendepunkte, und unterstrich dabei immer wieder die heutige individuelle Verantwortung für die geistige Weiterentwicklung: »Wir müssen aufmerksam werden für das Entstehen esoterischer Räume, davon hängt die Zukunft ab angesichts der Leichenstarre des materialistischen Denkens!«

In eine ähnliche Richtung entwickelte sich am nächsten Tag auch das Podiumsgespräch »Anthroposophie – aktuell auch für morgen?«, moderiert von Michael Schmock vom Arbeitszentrum NRW der Anthroposophischen Gesellschaft. Immer wieder schimmerte dabei durch, wie notwendig ein neues Aufgreifen des Dreigliederungsgedankens heute ist. Der Europa-Abgeordnete Gerald Häfner plädierte dafür, Anthroposophie zukünftig nicht nur als individuellen, sondern als sozialen Schulungsweg zu praktizieren. »Die großen gesellschaftlichen und die zwischenmenschlichen Fragen greifen immer ineinander!« erklärte der Heilpädagoge Henning Köhler und der Künstler Johannes Stüttgen konstatierte: »Der soziale Organismus Staat ist krank, wir müssen die Begriffe neu klären!« Auf welchem Wege das geschehen kann, deutete der Mediziner Dr. Markus Karutz an: »Aus dem Erleben in die Tat schreiten, das bringt Veränderung.« Praktiziert wird das eindrucksvoll in der Demeter-Landwirtschaft, für die Hans von Hagenow vom Hof Bollheim darlegte, wie er auf seinem als richtig erkannten Weg vorangeht, wie ihn die Überzeugung dabei trägt



– und wie sie sich sogar den besuchenden Kindergarten-Kindern vermittelt, so dass ihm aus Kindermund plötzlich die Frage gestellt wird: »Wie tief ist eigentlich der Himmel?«

Zu einer Tat hatte sich ja auch schon der KölnKreis aufgemacht, als er diesen Aktionstag beschloss und vorbereitete. Und tatsächlich kamen die Menschen in Scharen zu Gesprächen an die Stände und zum Zuhören in den Vortragssaal, wo es um Weiterbildung mit anthroposophischem Hintergrund, das gesundende Wesen der Waldorfpädagogik, biologisch-dynamische Landwirtschaft in Entwicklungsländern, künstlerische Therapien und um die individuelle Begegnung mit Anthroposophie ging. Dazwischen trugen Schüler der Waldorfschulen aus Köln und Erftstadt Beiträge aus dem Unterricht vor, gab es Eurythmie zum Mitmachen, konnten kleine Kinder basteln und große sich im Bogenschießen mit Trainer Lars Christensen versuchen. Durch den Tag führte Waldorflehrer Hartmut Werner mit dem großen Gong. Zur Stärkung gab es reichlich Bio-Kost, und zum Abschluss sorgte das Berliner Pantomimen-Duo Bodecker & Neander für einen heiteren Ausklang.

»Wie wird Anthroposophie aktuell?« hatte Michael Schmock das Podiumsgespräch abgeschlossen, und – ans voll besetzte Auditorium gewandt – die Antwort mitgereicht: »Durch Sie!« Nun bleibt zu hoffen, dass dieses besondere Geburtstagsfest noch lange nachklingt und weiterwirkt... |